

ell und personell so aufstockte, dass sie schließlich zu den wenigen Großbibliotheken der DDR zählte.

Im Oktober 1990 hinterließ der scheidende »Bg« – so sein in aller Munde geführtes Namenskürzel – einen bestens durchgestalteten Betrieb mit einer auf das Haus eingeschworenen Mannschaft. Dieser gelang es nach der deutschen Wiedervereinigung, die SLB rasch in das bundesdeutsche Netz der Literaturlversorgung zu integrieren. Noch als Chef a.D. drängte Burgemeister darauf, dass die SLB zum frühestmöglichen Zeitpunkt in den Sondersammelgebietsplan der DFG Aufnahme fand und eine SLB-Fördergesellschaft gegründet wurde. Am wichtigsten aber war ihm, dass »die Marienallee« in die unmittelbare Versorgung der hiesigen Universität einbezogen blieb. Als schließlich die von ihm abgelehnte Fusion von SLB und UB Dresden die Selbständigkeit der seit 1996 fusionierten Bibliothek wahrte und auch der schöne Bibliotheksneubau zu besichtigen war, hat er die Fusion als Zugewinn zu seinem Lebenswerk annehmen können.

DER VERFASSER

Dr. Wolfgang Frühauf, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, 01054 Dresden
fruehauf@slub-dresden.de

40 Jahre lang Direktor der Stadtbibliothek war und über sehr viele internationale Kontakte verfügte, war von Hause aus Jurist. Er ermutigte mich zum Jurastudium, da nichts dringender gebraucht werde als Nachwuchs im Urheberrecht. So habe ich parallel zu meiner Arbeit als Bibliothekarin Jura studiert. Ich hatte das Ziel, mich als Rechtsanwältin niederzulassen, und habe das auch kurz getan. Mein Abschluss fiel jedoch in das Jahr 1990, also in eine sehr bewegte Zeit. So legte ich mein Examen nach Bundesrecht ab, und in meiner Diplomarbeit beschäftigte ich mich mit einem Rechtsvergleich zwischen dem Urheberrecht der Bundesrepublik und der DDR. Das Vollstudium selbst habe ich aber in der DDR absolviert. Daher waren mir sämtliche Gesetze und Fachtermini aus beiden Rechtssystemen vertraut. Nach der Wiedervereinigung bin ich viel gereist und begann meine juristische Tätigkeit sozusagen als Übersetzerin, um zu vermitteln, was der jeweils andere meinte. Gerade die Vermittlungsarbeit und den Austausch mit Menschen schätze ich an meiner Tätigkeit als juristische Interessenvertreterin der Bibliothekare und Dokumentare.

Die 1901 nach dem Vorbild der Public Libraries gegründete Berliner Stadtbibliothek erhielt nach der Teilung der Stadt durch die Amerikaner als Pendant die Amerika-Gedenkbibliothek. Heute sind Sie Stellvertretender Vorstand der Stiftung, unter deren Dach die beiden Häuser, räumlich und nach Fächern getrennt, wiedervereinigt wurden. Wie ging das vonstatten?

Das war eine der interessantesten Erfahrungen meines Berufslebens, die Zusammenführung von zwei Einrichtungen vor dem Hintergrund der Ost-West-Problematik. Bei jeder Fusion müssen beide Seiten ein Stück von ihren Vorstellungen, ihren Traditionen und Werten aufgeben. Dafür muss es auch die Möglichkeit geben, etwas von sich einzubringen, damit die neue Institution nicht einfach abgehoben über allem schwebt, sondern eine Fortführung darstellt. Fusionen, über die heute ja viel gesprochen wird, können überhaupt nur gelingen, wenn die Mitarbeiter schon in der Vorbereitung und bis hin zur Nachbereitung einbezogen werden. Das erfordert sehr viel Verständnis, viel Zeit, aber auch Zielstrebigkeit. Heute kann ich sagen, dass unsere Belegschaft vollkommen gemischt und längst zur Normalität übergegangen ist. Nun haben uns die Alltagssorgen eingeholt, das heißt, erhebliche Platzprobleme, zwei Standorte, die Sparmaßnahmen und wie wir dabei den Service zum Beispiel auch mit längeren Öffnungszeiten erweitern können. Jetzt haben wir die Probleme, die jede andere attraktive Bibliothek auch hat.

Interview

INTERVIEW:
GABRIELE BEGER

Frau Beger, Sie vereinigen den Beruf der Bibliotheksdirektorin mit juristischer Interessenvertretung und Informationswissenschaft. Wie verlief zunächst Ihr bibliothekarischer Werdegang?

Eigentlich wollte ich Schauspielerin werden, habe aber auf Anraten meiner Eltern erst einmal die Bibliothekslaufbahn eingeschlagen. In der Berliner Stadtbibliothek, die ich später auch übernommen habe, begann alles. Als ich feststellte, dass mir die Arbeit mit Menschen besonders liegt, suchte ich eine neue Herausforderung.

Und da haben Sie sich für ein Jurastudium entschieden?

Mein damaliger Chef, Professor Heinz Werner, der



Gabriele Beger